

ERFAHRUNGEN

Katy Morgan-Davies

WIE EIN
GEFANGENER
VOGEL

Meine Kindheit und
Jugend in der Psychosekte
meines Vaters

BASTEI ENTERTAINMENT 

rechtzeitig weg. Die Wucht des Schlages war so groß, dass sich die Klinge in das Geländer bohrte.

Bala verbrachte fast zwei Monate im Gefängnis, weil ihn der Britisch-Faschistische Staat trotz seiner Unschuld dafür verurteilte, durch seine Kämpfe politisch gegen die BFS-Agenten aktiv geworden zu sein. Für Sian war das der Tag, an dem sie »erwachte« und das wahre Wesen des Britisch-Faschistischen Staates in Großbritannien erkannte. Zuvor hatte sie geglaubt, nur in Ländern der Dritten Welt könnte ein Unschuldiger wegen seiner politischen Aktivitäten verhaftet werden. Als ihr AB danach gebot: »Frage nicht nach Beweisen, glaube einfach; glaube an mich, konzentriere dich auf *mich*«, tat sie, was er ihr sagte.

Das war nicht das einzige Mal, dass der Britisch-Faschistische Staat Bala ungerechtfertigterweise ins Gefängnis steckte. Im Jahr 1974 wies man ihn für zwei Tage in die geschlossene Abteilung der Nervenklinik von St Albans ein; ich glaube, wegen seiner Kämpfe mit der Polizei. Oft gab er deswegen an und verkündete triumphierend: »Sie dachten, ich wäre verrückt!« Doch all das hatte zu ABs genialem Plan gehört: Er wollte die Erfahrung des Eingesperrtseins machen, damit er später, wenn er einmal über die Welt herrschte, alles über die Institutionen des faschistischen Staates wusste, sie von innen heraus kannte. Dann, 1978, kam er ins Gefängnis, weil er einen Polizisten angegriffen hatte. All diese Erfahrungen trug er wie Ehrenzeichen; sie waren Beweise dafür, dass ihn der Britisch-Faschistische Staat verfolgt hatte, und dafür, wie er tapfer er jegliche Schikane aushielt.

Auch über die Weltgeschichte lernte ich viel. ABs Geburtstag war der 16. Juli, was bedeutete, dass er am 16. Oktober gezeugt worden war, und alle wichtigen Weltereignisse fanden deswegen an diesen beiden Tagen statt, denn AB war das Zentrum von allem. Sei es der Start von Apollo 11 am 16. Juli 1969, als Neil Armstrong zum Mond geflogen war, oder der Test der ersten Atombombe am 16. Juli 1945 in der einsamen Wüste von New Mexico – man brachte mir bei, dass alles mit AB in Zusammenhang stand. AB selbst war 1940 geboren worden, doch natürlich hatte sein Geist schon immer existiert.

Am wichtigsten war wohl das, was man mir über »Synchronisation« beibrachte: Bestimmte Ereignisse wurden direkt von Bala beeinflusst und hingen mit den Ereignissen innerhalb des Kollektivs zusammen. AB machte häufig von seiner Gewalt über die natürliche Welt Gebrauch; das konnte er über das geschriebene oder gesprochene Wort oder in Gedanken und so übte er Vergeltung für jede Form von Auflehnung. Ich musste lange Listen schreiben, in denen sie alle verzeichnet waren. Dazu zählte unter anderem: »Die Raumfähre Challenger explodierte, als sich Genossinnen gegen AB wandten.« Dieses Beispiel hatte eine große Wirkung auf mich: Damals, 1986, war ich schon auf der Welt gewesen, drei Jahre alt. Alle sieben Besatzungsmitglieder waren bei der Katastrophe ums Leben gekommen. Der richtige Name des Raumschiffs war »Challenge-R«, erklärte AB – »R« stand dabei für »Ara« – und wir Genossinnen hatten ihm widersprochen, ihm einen »Challenge« aufgezwungen, darum hatte der Rauch bei der Explosion auch eine bestimmte Gestalt angenommen. Voller Entsetzen hörte ich zu, wie er diese Verbindung herstellte: Damit lieferte er den Beweis.

Mir wurde ganz schlecht bei dem Gedanken, dass sieben Leute hatten sterben müssen, weil *wir* uns gegen AB gewandt hatten. Während ich so belehrt wurde, entstand ein unangenehm saurer Geschmack in meinem Mund, der immer intensiver wurde und den ich einfach nicht runterschlucken konnte. Es fühlte sich an, als würde mich etwas beflecken, ganz tief in mir drin. *Schuld*. Denn ich hatte diese Toten zu verantworten. Ihr Blut klebte an meinen Händen.

Ich holte ganz tief Luft. Ich wusste, es gab nur eine Möglichkeit, solche schrecklichen Ereignisse in Zukunft zu verhindern: *Ich muss mich bessern. Ich muss ein besserer Mensch werden*. Ich beschloss, AB mit noch größerer Ergebenheit zu folgen als vorher. Dieses Mal ging es jedoch nicht darum, meine eigene Haut vor seinen Prügeln zu retten, sondern darum, alle anderen vor seinem Zorn zu beschützen.

4. Kapitel: Das Kollektiv

Hätte ich eine Lieblingsgenossin wählen müssen, wäre es wahrscheinlich Aisha gewesen. Mit Anfang vierzig war sie die älteste der Frauen, obwohl sie vier Jahre von AB trennten. Sie stammte aus Malaysia und hatte kurzes glattes Haar, das wie ein Vorhang ihr Gesicht umgab. Außerdem trug sie eine Brille mit schwerem Rahmen. Was ganz außergewöhnlich war: Sie behandelte mich nicht wie eine kleine Erwachsene, sondern wie ein Kind, und das kostete ich aus. Die Genossinnen Sian und Josie hatten noch nie Umgang mit Kindern gehabt, bevor sie dem »Projekt Prem« zugeteilt worden waren; Aisha dagegen hatte viele Geschwister und deswegen mehr Erfahrung mit Kindern. Ich glaube, dass sie mir deshalb hin und wieder ein wenig kindliche Freude zugestand; sie schien zu wissen, dass ich mich danach sehnte. In meinen Augen war sie ein Glücksbringer oder ein Schutzengel.

Allerdings war es durch diese gemeinsamen schönen Momente auch immer umso schwieriger, wenn sie mich an AB verriet, wozu es ganz unausweichlich kommen musste. Ich hatte einmal in aller Unschuld zu ihr gesagt, dass ich das Wort »Israel« lieber hörte als das Wort »Palästina«. An meiner Äußerung gab es nichts Politisches – ich war ja erst fünf Jahre alt. Mir gefielen ganz einfach das scharfe »Is« und das weiche »rael«, mit dem das Wort über meine Zunge rollte.

Ich vermute, Aisha hatte diese Äußerung Sian gegenüber erwähnt, denn diese hatte allen Genossinnen die Anweisung erteilt, ihr bis ins Kleinste zu berichten, was ich tat, und natürlich wurde das Ganze so zu Bala weitergetragen. Er schlug mich, weil ich reaktionär war, dann zerrte er mich an den Beinen durchs Wohnzimmer, von einer Seite des Raumes auf die andere; bei jedem Zentimeter brannte der dunkelblaue Teppich mit den roten Blumen heiß unter mir. Diese schmerzhaften Brandwunden dienten mir als Erinnerung daran, dass ich niemandem vertrauen konnte.

Weil es aber im Kollektiv nur neun Leute gab, die meine persönliche kleine Welt bevölkerten, waren die Genossinnen die Einzigen, von denen ich etwas lernen konnte. Genossin Oh – eine kleine Frau chinesischer Abstammung aus Malaysia, war in gewissem Sinne mein Vorbild, allerdings nicht in der Art und Weise, wie es Genossen Bala gefallen hätte. Sie war eine sehr kompetente Person, die Entscheidungen häufig aus eigenem Antrieb traf (etwa, wenn es darum ging, ob man in einem Geschäft ein neues Produkt kaufen sollte). Sie fragte dann nicht zuerst Bala, was sehr gewagt schien. Während viele

der Genossinnen ohne seine Anleitung hilflos wirkten, konnte Oh für sich selbst eintreten. Immer wieder kam es zu Zusammenstößen zwischen ihr und Josie: Ohs starker Charakter ließ sie ziemlich direkt im Umgang werden, und für gewöhnlich war es Oh, die Balas Strafe zu spüren bekam, weil sie und Josie nicht gut zusammenarbeiteten.

Genossin Cindy sah ich nur selten. Sie war der letzte Neuzugang im Kollektiv und erst weniger als zehn Jahre Mitglied der Bewegung. Manchmal übernahm sie eine Schicht und schlief neben mir, doch meistens arbeitete sie außer Haus und machte einen müden Eindruck, wenn sie zu uns zurückkehrte. Sie war still und wirkte unglücklich.

Und dann gab es noch Leanne. *Oh, Leanne ...* Weil sie arbeitete, war sie nicht so oft zu Hause und konnte entsprechend selten Bericht über mich erstatten. Daher war ich ihr gegenüber freundlicher eingestellt als den anderen. Sie war ganz anders als Cindy, die so oft niedergeschlagen wirkte.

Leanne war immer freundlich, egal, wie erschöpft sie sich fühlte. Sie schnitt mir regelmäßig das Haar und verpasste mir eine strenge Jungen-Frisur. Obwohl ich sie eigentlich nur an den Wochenenden sah, lächelte sie mir immer zu und machte ein bisschen Unsinn mit mir.

Am schönsten war es, wenn sie an Samstagen die Nachtschicht übernahm und neben mir schlief. Das lief ganz anders ab als bei Sian oder Josie. Manchmal flüsterte Leanne sogar mit mir, wenn wir Seite an Seite dalagen. Und sie erzählte auch Geschichten darüber, was bei ihr auf der Arbeit passiert war. Merkwürdigerweise kamen darin nie irgendwelche faschistischen Agenten vor, ganz anders als in jedem von ABs Berichten über Draußen. Sie sprach über ihre Kollegen oder einen Unfall, der im Zug passiert war. Ich liebte diese Samstagnächte. Sie kuschelte natürlich nicht mit mir, aber wenn ich ganz großes Glück hatte – und wenn Leanne gerade in einer besonders rebellischen Laune war – berührte sie manchmal flüchtig mein Bein. Dann fühlte ich mich, als wäre ich im Himmel.

Ihr gelang es auch, andere Dinge wie Spaß erscheinen zu lassen. Irgendwann bekam ich ein rosafarbenes Fahrrad mit Stützrädern und einem Weidenkorb am Lenker – dazu sagte man mir natürlich, dass ich nur im Haus damit fahren durfte. Leanne räumte den Flur frei, steckte eine Taschenlampe vorne in den Korb und schaltete alle anderen Lichter aus. Das war so aufregend! Ich liebte es, mit aller Kraft in die Pedale zu treten und zu beobachten, wie der Lichtstrahl wild über die Wände flackerte; dann fühlte ich mich stark und spürte voller Aufregung, wie mich die Bewegung mit sich nahm ... Ich musste fast die ganze Zeit still sitzen, deswegen fühlte sich das Fahren auf diesem Rad wie Fliegen an, auch wenn mir der wenige Platz nicht viele Manöver ermöglichte. Ich konnte nicht anders: Ich musste kichern, während ich so durch den Flur raste.

Sian und Josie bereiteten diesem Spiel schnell ein Ende. Ich war so dumm gewesen, Sian gegenüber Begeisterung zu äußern. Ein Sakrileg. Sofort wurden wir Leanne und angezeigt, weil wir eine Clique gebildet hatten, die sich gegen die Partei wendete. Danach erzählte mir Leanne nicht mehr ganz so oft Geschichten ... Aber hin und wieder tat sie es immer noch.

Leanne hatte etwas an sich, das sie nicht so recht zum Rest der Gruppe passen lassen wollte. Vielleicht lag es daran, dass sie jeden Tag nach Draußen ging und so von der Alten Welt befleckt war – jedenfalls hätte AB genau das gesagt. In jedem Fall übte die Alte Welt

einen mächtigen Einfluss aus. Denn am 23. April 1988, ich war damals fünf, machte Leanne plötzlich eine unerwartete Ankündigung, als wir eines Abends alle zusammen im Wohnzimmer saßen. (Wenn ich mich richtig erinnere, war Cindy gerade auf der Arbeit.)

»Ich gehe«, erklärte sie abrupt.

Sie meinte, was sie sagte: Sie wollte ABs Kollektiv verlassen. Der Schock traf mich bis ins tiefste Innere.

»Hinsetzen«, stieß AB verächtlich hervor. Als Leanne nicht sofort gehorchte, stieß er sie grob in einen Sessel. Doch sie stand wieder auf und lief im Zimmer auf und ab.

»Haltet sie fest!«, befahl er in scharfem Tonfall.

Und wie Marionetten stürzten sich einige der anderen Genossinnen auf Leanne. In ihren Bewegungen lag eine ganz bestimmte Sicherheit, die sich daraus ergab, dass sie in der Überzahl waren. Wie ein Wolfsrudel packten sie Leanne und sorgten dafür, dass sie auf dem Boden lag und sich nicht mehr bewegen konnte. Rasch setzte sich AB rittlings auf Leanne, die von den anderen festgehalten wurde. Sie wehrte sich, doch das war aussichtslos. So fest er nur konnte, schlug AB Leanne ins Gesicht, mit beiden Händen, immer, immer wieder.

Während ich die Szene verfolgte, mit starrem Blick und voller Entsetzen, verfärbte sich Leannes Gesicht, das normalerweise so leuchtete, ganz schwarz; weil Bala sie so unbarmherzig schlug, war die Haut um ihre Augen schon ganz dunkel. Mir wurde übel, aber das durfte ich mir nicht anmerken lassen. Ich durfte nicht aufschreien, konnte ihr nicht helfen. Nur zusehen konnte ich.

Etwas Grauenhafteres hatte ich noch nie miterlebt. Leanne wurde verprügelt, während AB ihre Bestrafung triumphierend genoss. Der Klang seiner Fäuste auf ihrem Gesicht, ihre Schmerzensschreie, das Keuchen der anderen Genossinnen ... Ich ertrug es einfach nicht mehr. Ein warmer Urinstrahl rann mir am Bein hinab.

Vom Verstand her wusste ich, dass das Ganze zu Leannes eigenem Besten geschah. Aber warum schrie dann jedes einzelne Molekül in meinem Körper, dass hier ein Unrecht geschah? *Was stimmt denn bloß nicht mit mir?*, fragte ich mich voller Sorge. Ich müsste doch im Stande sein, AB mit reineren Gefühlen zu lieben als alle anderen; schließlich war ich in das Kollektiv hineingeboren worden. Trotzdem konnte ich mich von einem ganz frühen Alter an nur an Abneigung gegen AB erinnern. *Warum*, wunderte ich mich, *kann ich ihn nach all den Jahren immer noch nicht aus vollem Herzen lieben?* Ich würde einfach Geduld haben müssen. Vorerst kniff ich die Augen zu, weil ich den Anblick nicht mehr ertragen konnte. Ich würde es schon noch lernen.